

Liebe Leser,

ich habe mich inzwischen in Neckarsulm umgesehen. Natürlich war ich noch nicht überall, aber was ich jetzt schon sagen kann: In dieser geschäftigen und wirtschaftlich erfolgreichen Stadt gibt es viele wunderschön renovierte Häuser, die ahnen lassen, wie das alte Neckarsulm, von dem die Chronisten schwärmen, ausgesehen haben mag.

Wir sollten uns bewusst machen, wie es dazu kam, dass Neckarsulm so wichtig für sein Umland wurde. Zur Deutschordenszeit fanden wichtige Versammlungen der Repräsentanten des Deutschordens hier statt, später wurde Neckarsulm Oberamtsstadt; erst Landwirtschaft und Weinbau, schließlich Industriestadt.

Inzwischen gibt es einige Neckarsulmer Chronikbände; ich habe mit „dem Krapf“ angefangen. Der Schulleiter von Jagsthausen Friedrich Krapf, hat 1928 ein „Neckarsulmer Heimatbuch“ geschrieben. Der Oberamtsbezirk Neckarsulm wird darin so anschaulich beschrieben, leicht lesbar für jeden Einsteiger.

Heute soll Ihnen Friedrich Krapf mal erzählen, wie man um 1828 herum reiste im Oberamt Neckarsulm. Ich bin bei der Lektüre sehr nachdenklich geworden.

Ich hoffe, Sie mögen diese Seite.

Dann lesen Sie jede Woche etwas Neues über die alte Zeit.

Ihre *Pia Pichterich*

Was jetzt?

Neulich sagten meine Schwestern:

Du lebst immer nur im Gestern.

Wir dagegen hier im Heute.

Ich lächelte und sagte: Leute, schaut doch mal über'n Tellerrand und werdet heller in the Länd.

Die Gegenwart könnt doch ihr Pfeifen ohne Geschichte kaum begreifen.

Dagegen protestierten sie:

Aus der Geschichte lernt man nie!

Wir werden gnadenlos verkohlt, weil sie sich nicht wiederholt.

Sie haben recht und ich hab recht, Schmalspurdenken – immer schlecht.

Bernd Herrmann

Handel und Verkehr in alter und neuer Zeit

von Friedrich Krapf im Neckarsulmer Heimatbuch 1928

Wollte man verreisen, so wurden die Kutsche oder das Landauer-Wägelein aus dem Schuppen hervorgeholt und die Pferde davor gespannt. Ärmere Leute machten ihre Reisen zu Fuß. Es war gar keine Seltenheit damals, wenn jemand vom hinteren Jagsttal nach Neckarsulm oder Heilbronn und zurück in einem bis zwei Tagen zu Fuß wanderte. Und dabei hatten diese Fußgänger oft noch ziemlich schweres Gepäck zu schleppen.

Ähnlich waren auch die Landpostboten daran. Sie hatten jeden Tag gewaltige Marschleistungen auszuführen, um die Briefe und kleineren Gepäckstücke von den Postämtern Neckarsulm, Neuenstadt und Möckmühl aufs Land hinaus zu bringen.

Auf manchen Strecken verkehrten allerdings Postwagen, so im Jagsttal von Schöntal bis Möckmühl, im Kochertal von Kochersteinsfeld über Brettach nach Neuenstadt. Ein dritter fuhr von Neckarsulm nach Neuenstadt. Diese hatten neben den Postsachen auch Personen zu befördern. Es war jedoch kein sonderliches Vergnügen, in solchen Postwagen zu reisen, denn die Wege waren schlecht. An steilen Steigen mußten die Insassen aussteigen und zu Fuß die Höhe erklimmen; selbst für den leeren Postwagen waren an solchen Stellen noch Vorspannpferde nötig. Meist machte das Postgespann täglich nur eine Fahrt hin und zurück. Man hatte also nicht besonders viel Gelegenheit zum Verreisen.

Das Reisen in der Postkutsche hatte jedoch auch seine Reize. Man wurde nicht steif vom langen Sitzen wie in der Eisenbahn, auch ans Schlafen war nicht zu denken bei den holperigen Wegen, dazu blies der Postillion manch lustiges Stücklein aus seinem Horn. In jedem Ort wurde kurzer Halt gemacht, und die Reisenden konnten sich durch einen guten Trunk und ein kräftiges Vesper für die Weiterfahrt stärken.

Wenn die Postkutsche ins Dorf hereinfuhr, dann flogen rechts und links der Straße die Schiebefensterchen zurück und neugierige Köpfe schauten heraus. Alles war gespannt, wer mit der Postkutsche ankomme. Brachte gar der Postbote ein Schreiben ins Haus, so bildete dies ein Ereignis. Da holte der Vater die Brille aus dem Futteral, putzte sie umständlich, setzte sie bedächtig auf die Nase und las mit gewichtiger Miene vor, was der Onkel oder die Tante aus Stuttgart oder Mannheim oder Frankfurt zu berichten wußten.

Fortsetzung folgt